

---

# Wahrnehmung, Wille und Fremdkontrolle in der Hexenlehre

Johannes Dillinger

---

## 1 Grundlagen: Hexerei und Dämonologie

Dieser Text befasst sich mit der Frage, inwieweit die Beeinträchtigung des freien Willens eine Rolle in der frühneuzeitlichen Hexereidebatte spielte. Zunächst sollen Grundzüge des *Hexenglaubens* und der *Dämonologie* skizziert werden. Dann werden die Bedingungen dargestellt, unter denen – dämonologischen Autoren des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zufolge – böse Geister das Verhalten von Menschen manipulieren konnten. Dabei wird kurz auf die der Hexerei benachbarte Vorstellung der *dämonischen Besessenheit* eingegangen. Am Beispiel des Teufelspaktes, eines zentralen Elements der Hexenlehre, wird schließlich konkret abgewogen, inwieweit die Dämonologen eine Beeinträchtigung des freien Willens des Menschen durch den Teufel einräumten. Angesichts beunruhigender post-moderner Revivals des Hexen- und Teufelsglaubens soll hier festgestellt werden, was selbstverständlich sein sollte, nämlich dass dieser Text nur der sprachlichen Einfachheit halber von Magie und Dämonenwerk wie von Realitäten spricht.

Der Begriff „Hexerei“, wird hier im Sinn der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Dämonenlehre gebraucht. Danach handelte es sich bei Hexerei um ein Sammeldelikt mit fünf Bestandteilen: dem Pakt mit dem Teufel, dem Geschlechtsverkehr mit Dämonen, dem magischen Flug, der heimlichen Zusammenkunft der Hexen (oft mit dem antisemitischen Begriff „Hexensabbat“ belegt) und dem Schadenszauber. Der Schwerpunkt der Hexenverfolgungen lag im 16. und 17. Jahrhundert. Zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert wurden in Europa und den europäischen Kolonien zusammen rund 50.000 Personen wegen Hexerei zum Tod verurteilt und hingerichtet. Die Hexereivorstellung ist relativ jung: Voll ausgeprägt lässt sie sich erst um 1430 nachweisen. Sie kombinierte älteren Geisterglauben, Wissen um tatsächliche magische Praktiken, die Angst vor

bösen Magiern, Polemiken gegen Ketzer und die jüdisch-christliche Dämonenlehre (Dillinger 2007, S. 19ff.).

*Dämonologie* war die theologische Lehre vom Satan und den gefallenen Engeln. Sie gehörte zum dogmatischen Traktat der Schöpfungslehre. Zur Dämonologie äußerten sich nicht nur Theologen aller Konfessionen. Dämonologie und Hexenlehre waren vom 15. bis zum 18. Jahrhundert praktisch nicht voneinander zu trennen. Daher machten in der Zeit der Hexenprozesse gerade auch Juristen die Dämonologie zu ihrer Domäne. Bereits an dieser Stelle muss ein oft unterschätztes Element des Dämonenglaubens angesprochen werden, ohne das insbesondere die frühneuzeitliche Hexenverfolgung kaum zu verstehen ist: Der Glaube an Dämonen kam aus der Lehre der Kirche. Er blieb dort aber nicht. Oder richtiger, er wurde tatsächlich von der ganzen Kirche adaptiert und weiterentwickelt, also vom einfachen Kirchenvolk ebenso wie von den Gelehrten. Die ältere Forschung hatte den Dämonenglauben als Gelehrtengut sehen wollen, der den Bürgern und Bauern Alteuropas immer fremd geblieben war. Heute ist unzweifelhaft, dass diese Bürger und Bauern nicht nur an Dämonen glaubten, sondern theologische Konzepte aufgriffen und umwandelten und so ihre eigene populäre Dämonologie entwickelten (Clark 1997; Maggio 2001; Anglo 1977; Dillinger 2007, S. 43ff.).<sup>1</sup>

Zu dieser Dämonenlehre des Alltags gehörte die Angst vor der konkreten Begegnung mit einem Dämon. Die Geister der Hölle fuhren nicht nur in Besessene. Sie sollten praktisch jede Gestalt annehmen und sich so den Menschen zeigen können. Viele gläubige Christen akzeptieren heute die Existenz des Teufels und der Dämonen nicht mehr. Manche lehnen diese Vorstellungen sogar aktiv als atavistische Überbleibsel aus einer früheren Entwicklungsphase der Kirche ab. Für andere Gläubige haben die Dämonen jede praktische Relevanz verloren. Selbst die, welche heute noch den Dämonenglauben voll akzeptieren, werden kaum annehmen, dass sie einem leibhaftigen Dämon begegnen könnten. Genau hier unterscheidet sich der vormoderne Dämonenglauben wohl am deutlichsten von seinen Überresten in der Gegenwart. Die Menschen Alteuropas rechneten durchaus mit der Möglichkeit, dem Teufel auf der Landstraße zu begegnen.

---

1    Angeführt sei hier auch ein Kuriosum der Wissenschaftsgeschichte: Petersdorff hat 1956 eine neue umfangreiche Dämonologie vorgelegt. Darin gibt der Autor nicht nur in einem nützlichen Überblick die Sichtweise spätmittelalterlicher Dämonologie wieder, er akzeptiert viel mehr im Wesentlichen alle ihre Standpunkte einschließlich der Hexenlehre. Das Werk hat sogar zwei Auflagen erlebt: Petersdorff (1995) und dazu kritisch Haag (1974). Am Rand sei bemerkt, dass wir über volkstümliche Dämonenvorstellungen bei den Juden des frühneuzeitlichen Europas noch immer viel zu wenig wissen, vgl. Chajes (2011).

## 2 Verführung: Der Teufel und der freie Wille

Theologische Aussagen über das Wirken des Teufels standen von Anfang an in Bezug zum freien Willen des Menschen. Bereits die biblischen Grundlagen der Dämonologie brachten die bösen Geister indirekt in den Kontext der freien Willensentscheidung des Menschen. Das *Alte Testament* kannte Satan, einen Gott dienstbaren Geist der Verführung. Seine Aufgabe bestand darin, den Glauben der Menschen zu prüfen, indem er sie in emotionale oder soziale Notlagen hineinmanövierte (vgl. z. B. 2 Chr. 18, 19–22; Hiob 1,6–2,7). Der Teufel war damit in gewisser Weise der Gegner der Menschen, nicht der Gegner Gottes. Daneben standen die Dämonen, böse Geister, die Menschen krank machten oder sogar töten (Tob 3,8–10) konnten. Um die Zeit des *Neuen Testaments* vermischten sich beide Konzepte: Die Dämonen erhielten ein Oberhaupt, das als Satan identifiziert werden konnte. Ein zentrales Element der christlichen Dämonologie war die biblische Erzählung vom Engelsturz: Engel, die sich gegen Gott erhoben, wurden in die Hölle gestürzt (Offb. 12, 7–9). Diese bösen Engel wurden die Dämonen. Satan, der Teufel, war ihr Anführer. Dualistische Auffassungen, die den Teufel tatsächlich als den etwa gleichstarken Widersacher Gottes verstanden, waren jüdischer Theologie völlig fremd und auch nie offizielle Lehre der großen Kirchen. Gott beherrschte den Satan und seine Geister. Er benutzte sie, um den Glauben der Menschen zu prüfen und sie eventuell zu strafen (Dillinger 2005, S. 37ff.; Petersdorff 1995, Bd. 1, S. 172ff.).

Schon aus dieser jüdisch-christlichen Grundkonstellation des Verhältnisses zwischen Gott, den Menschen, Satan und den Dämonen geht hervor, dass Satan und seine ihm dienstbaren Geister eines nie tun konnten: den Menschen ihren Willen aufzwingen. Verführer geben keine Befehle. Satan sollte den Glauben der Menschen prüfen. Es wäre völlig widersinnig gewesen, ihm oder einem Dämon die Macht zuzuschreiben, Menschen schlicht Befehle geben zu können, die diese auszuführen hatten, oder zu behaupten, dass die bösen Geister den Willen des Menschen kontrollieren konnten.

Die christliche Theologie des Mittelalters bekräftigte, dass der Teufel zwar verführte, die Sünde aber aus dem freien Willen des Menschen käme. Thomas von Aquin stellte autoritativ fest:

„Proprium autem principium actus peccati est voluntas, quia omne peccatum est voluntarium.... Unde sequitur quod Diabolus non sit causa peccati directe et sufficienter; sed solum per modum persuadentis, vel proponentis appetibile.“<sup>2</sup> (Thomas von Aquin, Summa I–II, qu 80, 1)

Sehr deutlich erklärte Thomas:

„Unde manifestum est quod Diabolus nullo modo potest necessitatem inducere homini ad peccandum.“<sup>3</sup> (Thomas von Aquin, Summa I–II, qu 80, 3)

Diese dämonologische (und moraltheologische) Grundregel ist unbestritten geblieben. Wenn das Konzil von Trient schließlich festhielt, dass alle Menschen unter der Gewalt des Teufels stünden, wollte es damit nur sagen, dass abgesehen von Jesus jeder Mensch sündig und niemand vor dämonischer Verführung sicher war, nicht aber, dass Menschen dämonischer Fremdkontrolle verfallen könnten (Petersdorff 1995, Bd. 1, S. 170ff. u. S. 186).

Eine augenscheinliche Ausnahme, die am Rand des Hexenthemas liegt, muss hier kurz angesprochen werden. Die Bibel erwähnte immer wieder Geisterwesen, die quasi vom Körper eines Menschen Besitz ergriffen. Sie schränkten dann den Gebrauch der Glieder oder der Sinne ein oder führten gar den Körper des Menschen wie eine Puppe. Der Glaube an diese dämonische Besessenheit begleitet das Christentum bis in die Gegenwart. In gewisser Weise bedeutete die dämonische Besessenheit eine extreme Form der Fremdkontrolle des Menschen. Der Dämon kontrollierte den Körper des Besessenen, benutzte vielleicht sogar dessen Mund, um selbst aus ihm zu sprechen. Damit reduzierte der Dämon zwar den menschlichen Körper quasi zu einer Marionette, aber Geist und Seele des Besessenen konnte der Dämon nicht antasten. Grundsätzlich galt Besessenheit im christlichen Kontext als schweres Unglück, aber nicht als Sünde. Im Gegensatz zur Hexerei wurde die Besessenheit nicht als Verbrechen angesehen. Es war gerade eben der Kern der „feindlichen Übernahme“ des Körpers des Besessenen, dass ihm der Dämon eigene Willensäußerungen unmöglich machte. Der Dämon unterwarf sich eigentlich nicht den Willen des Besessenen, er riss schlicht die

2 „Der eigentliche Beginn sündhaften Handelns ist der Wille, weil jede Sünde freiwillig ist ... Daraus folgt, dass der Teufel nicht die unmittelbare und hinreichende Ursache der Sünde ist, sondern bloß durch das Mittel der Verführung oder durch das Mittel, dass er etwas Wünschenswertes vorschlägt.“

3 „Daher ist klar, dass der Teufel unmöglich den Menschen dazu nötigen kann, dass er sündigt.“

Kontrolle über dessen Leib an sich. Der Wille des Menschen wurde bei der Besessenheit einfach verdrängt, aber nicht gebrochen oder auch nur manipuliert (De Waardt et al. 2005; Walker 1981).

Aufbauend auf der biblischen Grundlage schränkte die christliche Dämonologie die Macht der Dämonen explizit noch weiter ein. Die Dämonen als gefallene Engel hatten einen Teil ihrer Fähigkeiten behalten. Gott hatte sie ihnen belassen, weil er sie nun als Instrumente seines Zorns einsetzte: Der Teufel und die Dämonen prüften nicht nur den Glauben der Menschen, sie strafte sie auch für ihre Sünden. Die Dämonen waren daher weiterhin wie Engel alterslose Geister, unsterblich und unverletzbar. Sie partizipierten, soweit Gott das gestattete, an seiner Allwissenheit. Praktisch war ihr Wissen über die Natur und ihre Abläufe unbegrenzt, weit jenseits aller menschlichen Kenntnisse. Die Geheimnisse der Menschen, ihre Wünsche und Ängste konnte Gott den Dämonen offenlegen. Sehr deutlich wird das in Aspekten der dämonologischen Konstruktion der Besessenheit. Es gehörte zum Konzept der Besessenheit, dass der Besessene Dinge wusste, die er unmöglich auf natürliche Weise erfahren haben konnte. Er beherrschte z. B. Sprachen, die er nie gelernt hatte, oder kannte (sündige) Geheimnisse anderer Menschen. In diesen Fällen sprach der Dämon aus dem Besessenen und präsentierte seine überlegenen, übermenschlichen Kenntnisse. Trotz ihrer scheinbar riesigen Macht waren die Dämonen niemals auch nur im Ansatz frei. Sie mochten Gott und die Schöpfung hassen, blieben aber dennoch Gott völlig unterworfen. Die Dämonen – und damit in frühneuzeitlichem dämonologischen Kontext auch die Dämonendiener, die Hexen – waren niemals mehr als Instrumente des Zorns Gottes. Dass Gott den Teufel und die anderen gefallenen Engel vollständig kontrollierte, bedeutete konkret zweierlei: Einmal waren die Dämonen, wie gerade dargestellt, unfassbar mächtig: Als (unfreiwillige) Vollstrecker Gottes verlieh der ihnen Kräfte am Rand der menschlichen Vorstellungskraft. Zum anderen waren die Dämonen aber völlig ohnmächtig. Für jede ihrer Aktivitäten benötigten sie die Erlaubnis Gottes (*permissio Dei*). Die *permissio Dei* war ein Kerngedanke der frühneuzeitlichen Dämonologie (Petersdorff 1995, Bd. 1, S. 172 u. S. 178f.; Dillinger 2007, S. 43f.; Dillinger 2013, S. 41ff. u. S. 53ff.).

Für bestimmte Dinge erteilte Gott den Dämonen seine Erlaubnis niemals. Zwei dieser konkreten Grenzen waren essentiell für die Hexenlehre. Erstens konnten der Teufel und seine Geister den Menschen nicht ihren freien Willen nehmen. Ganz gemäß der biblischen Grundlage blieb Satan wesentlich *Verführer*. Ob bei Hexerei oder irgendeiner anderen Sünde bzw. irgendeinem anderen Verbrechen: Die Basis der Vorstellung satanischer Verführung blieb stets die alte katholische Lehre von der Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen. Pointiert gesagt gehörte es zu dieser Freiheit zu Gott „ja“ oder „nein“ sagen zu können. Dabei musste

das „nein“ als Hinwendung zum Teufel – in jeder alltäglichen Sünde und darüber hinaus bis zum Verbrechen der Hexerei – möglich sein. Dieses „nein“ zu Gott als Äußerung der menschlichen Freiheit konnte eben gerade nicht Folge von unüberwindlichem Zwang sein, sondern allein freie Willensentscheidung. Als Verführer zum Bösen firmierte der Teufel in der Frühen Neuzeit übrigens auch in der Strafrechtspflege außerhalb von Hexenprozessen. Kindsmörderinnen erklärten häufig, auf eine Einflüsterung Satans hin ihre Neugeborenen getötet zu haben (vgl. z. B. Dülmen 1991, S. 11f.). Dass die Frauen erklärten, auf Verführung des Teufels hin ihre Kinder getötet zu haben, dürfte zwei Gründe gehabt haben. Auf der einen Seite versuchten sie so vor Gericht die eigene Verantwortung zu minimieren – die eigentliche Schuld sollte nicht bei ihnen, sondern beim Teufel als Verführer liegen. Freilich führte dieses Argument in eine moralische und juristische Sackgasse: Die Konstruktion der Verführung selbst verwies immer zurück auf das letztlich freie und verantwortliche Handeln des Einzelnen. Auf der anderen Seite versuchten die Frauen dadurch wohl auch, mit ihren eigenen Schuldgefühlen fertig zu werden. In aller Regel wurden in solchen Fällen die Kindsmörderinnen für ihre Tötungen bestraft, nicht für Hexerei. Die Einflüsterung des Teufels wurde nur als Verführung zur Sünde, nicht als Hexenwerk gesehen.

Die zweite Beschränkung der Handlungsfähigkeit des Teufels bestand darin, dass die Dämonen an *Naturgesetze* gebunden blieben. Gott behielt wahre Wunder sich selbst vor: Er erlaubte den Dämonen nicht, gegen die Gesetzmäßigkeiten der Natur zu verstoßen. Allerdings konnten die Dämonen, denen größte Kenntnisse der Natur ebenso zugebilligt wurden wie die Fähigkeit, unsichtbar und schnell zu handeln, Wirkungen hervorbringen, die an Wunder grenzten. Ihre schärfste Waffe war ihr unbegrenzter Zugriff auf die menschlichen Sinne: Mit *Halluzinationen* konnten die Dämonen Menschen praktisch unbegrenzt manipulieren. Viel Hexenzauber wurde von den Dämonologen als schlichte Sinnestäuschung erklärt: Hexen und Dämonen konnten bestimmte, der Natur widersprechende Wirkungen nicht wirklich hervorbringen, z. B. eine Tierverwandlung. Sie verwirrten bloß die Sinne ihrer Opfer, sodass diese glaubten, ein teuflisches Mirakel erlebt zu haben. Entsprechend sollten die Dämonen auch die Hexen selbst manipulieren, damit diese an ihre eigene magische Macht glaubten. Der „Hexenhammer“ von 1486, ein frühes Kompendium der Dämonologie, das es schaffte, Elemente der kirchlichen Lehre und die „Fakten“, die die ersten Hexenprozesse zutage befördert hatten, mehr oder weniger zu integrieren, präsentierte ein Beispiel: Ein Hexenmeister wollte eine Frau in ein Pferd verwandeln. Das wäre ein Eingriff in Naturgesetze gewesen, die Gott den bösen Geistern nicht erlaubte. Aber die Dämonen verursachten bei der Frau Halluzinationen, sodass sie ihren eigenen Körper so erlebte, als sei es der eines Pferdes. Die Hölle geister verwirrten auch

die Sinne aller Personen, die die Frau sahen, sodass sie ein Pferd zu sehen meinten. Schließlich täuschten die bösen Geister auch den Hexer selbst, damit er glauben solle, seine dämonischen Herren könnten wirklich Menschen zu Tieren machen. Aber damit nicht genug: Um die Täuschung perfekt zu machen, trugen die Dämonen selbst alle Lasten, die der scheinbar zum Pferd gewordenen Person aufgebürdet wurden, und die zu tragen menschliche Kraft überstiegen hätte (Kramer Orig. 1486, Komment. Neuübersetz. 2000, S. 430ff.; Petersdorff 1995, Bd. 1, S. 170ff.).

Wenn die Dämonen den freien Willen nicht überwinden konnten, dann konnten das ihre Diener, die Hexen, erst recht nicht. Eine Ausnahme scheint der *Liebeszauber* gewesen zu sein. Angeblich konnten Hexen magisch Liebe oder Hass erzeugen. Bedeutete dies nicht, dass der freie Wille durch Magie überwunden werden konnte? Die Antwort der Dämonologen war klar negativ. Emotion hatte nichts mit dem Willen, sondern mit der Wahrnehmung zu tun. Letztlich war auch der Liebeszauber nichts als eine weitere Manipulation der Sinne. Es ging nicht darum, dass die Hexe ihrem Opfer ihren Willen aufzwang und ihn dadurch dazu brachte, eine bestimmte Person zu lieben oder zu hassen. Vielmehr manipulierten die Dämonen die Wahrnehmung des Hexereiopfers, sodass ihm eine bestimmte Person attraktiv und liebenswert oder unattraktiv und hassenswert erschien (Kramer Orig. 1486, Komment. Neuübersetz. 2000, S. 240ff.; Hacke 2002, S. 359ff.).

Der niederländische Arzt Johann Weyer (Wier) baute die dämonologische Doktrin von der Verwirrung der Sinne durch die Höllengeister zum Argument gegen die Hexenverfolgungen aus. Die Hexen waren geistesschwache alte Frauen. Sie waren kaum Herrinnen ihrer Sinne, sie waren verwirrt, ihre Wahrnehmung war immer schon getrübt. Es fiel den Dämonen daher besonders leicht, sie mit Halluzinationen zum Narren zu halten. All ihre vermeintliche Macht – an die die Hexen selbst am meisten glaubten – beruhte nur auf dämonischer Spiegelfechterei. Der Wille der Hexen, zu schaden, den Weyer grundsätzlich nicht bestritt, war angesichts ihrer realen Machtlosigkeit und ihrer völligen Irreführung durch dämonische Halluzinationen kein ausreichender Grund für ihre Bestrafung. Weyers Festhalten am Willen der Hexen, zu schaden sowie seine Akzeptanz der praktisch unbegrenzten Macht der Dämonen, zu täuschen, sollten davor warnen, ihn, wie das vielfach geschehen ist, zum Vater der Psychologie zu erklären (Dillinger 2007, S. 137ff.; Valente 2003; Hanegraaff 2012, S. 83ff.; Midelfort 2002, S. 199ff.).

Die Fremdkontrolle, die die Dämonologie kannte, war die Fremdkontrolle der Wahrnehmung, nicht des Willens. Man darf aber fragen, was die Willensfreiheit des Menschen noch wert war, wenn Menschen umfassenden dämonischen Manipulationen ausgeliefert sein sollten. Freilich fassten die Menschen ihre

Entschlüsse selbst, aber die Perzeptionen, auf denen ihre Entschlüsse stets teilweise aufbauten, unterlagen teuflischem Betrug. Die Willensfreiheit wurde in der Dämonologie zum frei gewählten Weg durch einen unendlichen Irrgarten unzuverlässiger Wahrnehmungen. Der Teufel konnte dabei fast jeden manipulieren: Der „Hexenhammer“ stellte ausdrücklich fest, dass allenfalls ein Heiliger die Blendwerke der Dämonen intuitiv durchschauen konnte. Satan täuschte auch und gerade seine eigenen Anhänger, die Hexen. Gerade diesen spiegelte er ja vor, dass ihre Zauberei wirkliche Effekte hätte, obwohl die meisten ihrer Aktivitäten nur durch Sinnestäuschungen den Anschein von Effektivität erhielten. Bei aller Willensfreiheit bestand im Rahmen der Dämonenlehre die schreckliche Möglichkeit, dass alle sinnlichen Perzeptionen, und damit das gesamte auf ihnen beruhende Bild von der Welt, von satanischen Halluzinationen irreführt waren. Auf diesen Generalverdacht gegen alle Wahrnehmungen als Halluzinationen hatten die Dämonologen letztlich keine überzeugendere Antwort mehr als das Basisargument der *permissio Dei*. Gott würde eine totale Irreführung einfach nicht gestatten. Für die praktischen Zwecke der Hexenverfolgung wurde behauptet, dass Gott die Obrigkeiten davor schützen würde, auf dämonische Betrügereien hereinzufallen. Außerdem, so wurde spekuliert, würden die Dämonen nichts tun, was nicht für sie sinnvoll wäre, eine totale Trübung aller menschlichen Perzeptionen sei aber nicht sinnvoll: Das war quasi „Ockhams Rasiermesser“ für die dämonologische Perzeptionslehre (Kramer Orig. 1486, Komment. Neuübersetz. 2000, S. 178f.).<sup>4</sup>

Tatsächlich mag die dämonologische Lehre von den Täuschungen der Sinne durch böse Geister zum Hintergrund von Descartes „*Cogito, ergo sum*“ gehört haben, das bezeichnenderweise während einer Hochphase der Hexenverfolgung formuliert worden war. Descartes spekulierte über einen bösartigen Gott – ist das nicht eine abstrakte Anspielung auf einen Dämon? – der jederzeit jede Wahrnehmung jedes Menschen verfälschte. Gegen ihn konnte man sich nur schützen, indem man sich auf den systematischen Zweifel und die Sicherheit des eigenen Subjekts zurückzog. Dieses Subjekt wiederum war laut Descartes garantiert, wenn auch nicht durch den freien Willen, so doch durch die eigenen freien Gedanken in Bezug auf sich selbst (Behringer 2004, S. 184).

---

4 Vgl. zum Schutz der Gerichte vor dämonischem Einfluss und Hexerei Dillinger (2002, S. 545ff., *passim*); Drechsler (1994, S. 185ff., *passim*); Behringer (1992, S. 161ff. u. S. 172ff.).

### 3 Der Teufelspakt als freiwillige Vereinbarung

Die Basisannahme der Freiheit des Menschen gegenüber den Dämonen, aber auch deren Möglichkeiten, Menschen zu täuschen, drückten sich am deutlichsten wohl in der Vorstellung des Teufelspaktes aus. Dämonen sollten mit Menschen Verträge abschließen: Die Höllengeister halfen einem Menschen im Diesseits, dafür gehörte er bzw. seine Seele, nach seinem Tod den Dämonen im Jenseits. Am besten bekannt ist vermutlich der mit Blut unterzeichnete Teufelspakt von Faust in Goethes Drama. Die Vorstellung vom Teufelspakt war alt. Ihre Grundzüge stellte bereits der Kirchenvater Augustinus in einer Polemik gegen heidnische Kulte, die er als Teufelsdienst verurteilte, dar. Die Hexenlehre des Spätmittelalters baute auf diesen Grundlagen auf. Der Pakt mit dem Teufel konstituierte per se Ketzerei und Apostasie. Durch den Pakt wurde der Teufel bzw. ein Dämon, der mit der Hexe immer wieder zusammenkam, zum Herrn der Hexe (Schild 2004, S. 1ff. u. S. 31ff.; Lederer 2006, S. 867ff.; Jerouschek 1991, S. 13ff.).

Bereits die Vorstellung, dass der Kontakt zwischen Mensch und Dämon die Form eines Paktes, also einer vertragsähnlichen Vereinbarung annehme, impliziert, dass der Mensch hier aus freiem Willen handelte. Dämonologische Autoren mochten den Pakt im theologischen Kontext des biblischen Bundes Gottes mit den Menschen sehen. Daneben konnten sie, wie auch die so genannten „einfachen Leute“ auf die aus dem Alltagsleben natürlich bekannten Verträge aus dem Zivilrecht zurückgreifen, wenn sie sich den Teufelspakt vorstellten. Beide Konzepte gingen von einer wesentlichen Gleichheit und Freiheit der Vertragspartner aus. Diese Gleichheit und Freiheit war im Fall des biblischen Bundes einseitig und gnadenhalber von Gott gewährt, gleichwohl stellte sie die Basis der Verbindung von Gott und Mensch dar. Auf keinen Fall war der Pakt vereinbar mit der Annahme, dass einer der Partner zu keinem freien Willensakt fähig war. Der Pakt machte überhaupt nur als freiwillige Absprache Sinn. Von Ungleichheiten, die die Vertragspartner in anderen Hinsichten unterscheiden mochten, sahen beide im Augenblick des Vertragsschlusses ab. Sie akzeptierten sich gegenseitig als wesentlich gleichberechtigt und frei. Selbstverständlich konnte ein Vertrag bzw. Pakt ein Herrschaftsverhältnis herstellen. Der Teufelspakt der Dämonologie wäre dafür sogar ein extremes Beispiel, insofern als er die Herrschaft des Dämons über die Hexe etablieren sollte. Vor dem Abschluss des Paktes bestand das Herrschaftsverhältnis aber eben gerade noch nicht. Die Konstruktion des Teufelspaktes bestätigte also die Freiheit der menschlichen Willensentscheidung.

Ins Extrem getrieben wurde diese Auffassung in der dämonologischen Lehre vom impliziten Pakt. Für dämonologische Hardliner war eine ausdrückliche Absprache zwischen Mensch und Dämon gar nicht nötig, um einen Teufelspakt zu

schließen. Es genügte auf Seiten des Menschen der Wille oder Wunsch, Magie auszuüben. Bereits dieser Wunsch war nicht nur Ketzerei und Abfall vom christlichen Glauben, sondern quasi eine unausgesprochene Einladung zur Zusammenarbeit an die Dämonen. Die Grundlage des Paktes war damit ganz allein der freie Wille des Menschen (Schild 2004, S. 33f.; Lederer 2006, S. 867).

Eine gewisse Qualifikation bringt wiederum die dämonische Fähigkeit zu täuschen. Sie wird weniger in der Dämonologie als in konkreten Hexenprozessen greifbar. Wie oben bereits angedeutet: In der gelehrten wie in der populären Dämonologie wurde es für möglich gehalten, Dämonen in menschlicher Gestalt zu begegnen. Der Teufelspakt erschien im Kontext der Hexenprozesse in ganz unspektakulärer Form. Eine Frau (seltener ein Mann) traf einen ihr unbekannten Fremden, häufig an irgendeinem neutralen Ort an einer Landstraße. Die Frau war in einer emotionalen und/oder ökonomischen Notlage. Der Fremde bot ihr Hilfe an, wenn sie ihn dafür als ihren Herren anerkannte. Erst nach der Zusage gab sich der Fremde als Dämon zu erkennen. Immer wieder stellten die Angeklagten in ihren Geständnissen den ersten Kontakt mit dem Dämon als Prostitution dar: Der Fremde verlangte für seine Hilfe – oft konkrete finanzielle Unterstützung –, dass die Frau mit ihm schlief. Erst nach dem Geschlechtsverkehr präsentierte sich der Fremde als Dämon. Der Geschlechtsverkehr oder die unbedacht gegebene Zusage, den Fremden als Herrn zu akzeptieren oder schlicht ihm zu folgen, wurde erst post factum vom Dämon selbst zum Teufelspakt erklärt. Die Hexe wurde also regelrecht betrogen: Sie schloss sich dem Dämon an, gelobte ihm z.T. pauschal Gehorsam, ohne zu wissen, wen sie vor sich hatte. Der Höllengeist verbarg seine wahre Identität vor ihr, bis die Vereinbarung geschlossen war (Vgl. Dillinger 1999, S. 112ff.).

Der Teufelspakt erfolgte also immer aus freiem Willen, aber er beruhte oft auf gezielter Täuschung. Der Dämon erschlich sich quasi den freiwilligen Pakt. Er benutzte dabei nicht Sinnestäuschung, sondern schlicht Lügen, falsche Versprechungen und eine brachiale Interpretation eines arglos gegebenen Gehorsamsversprechens.

Nach dem Pakt konnte von freien Entscheidungen der Hexen sowohl nach Aussage der Dämonologie als auch nach den Behauptungen konkreter Prozessakten keine Rede mehr sein: Die Hexen waren dem Willen ihres dämonischen Herrn völlig unterworfen. Hexen profitierten von dem Zauber, den sie auf Befehl der Dämonen verüben mussten, persönlich in aller Regel nicht. Tatsächlich mussten sie sich sogar selbst schaden z.B. ein Unwetter heraufbeschwören, das auch ihre eigenen Felder verwüstete, das eigene Vieh vergiften, die eigenen Kinder töten. Nicht nur die Dämonen setzten die Hexen unter Druck, sinnlos zu zerstören. Auch innerhalb der Gruppe der Hexen soll es regionale Hierarchien geben

haben: Reiche, oft männliche Anhänger des Teufels kommandierten die anderen, d. h. die ärmeren, älteren, in der Regel weiblichen Hexen. Die Hexen sollten die Gesellschaft des Teufels, ihre eigenen Zusammenkünfte und ihre Magie durchaus nicht genießen, sondern als beschämend und als brutalen Zwang erleben. Selbstverständlich benutzten Hexereiverdächtige, die durch Folter oder zumindest massiven Druck zum Geständnis gebracht worden waren, diese Motive, um ihre Schuld zu minimieren. Sie mochten auf ein milderes Urteil hoffen, wenn sie dem Richter erklärten, nur durch einen Trick in die Gefolgschaft des Teufels gebracht und nur unter Zwang dort gehalten worden zu sein (Dillinger 1999, S. 116ff.).

Festzuhalten ist hier jedoch, dass der Gehorsam der Hexen gegenüber anderen, mächtigeren Hexen oder gegenüber den Dämonen selbst nicht auf Magie, sondern auf einfachem brachialem Druck beruhte. Die Dämonen sollten ihre ungehorsamen Dienerinnen schlicht schlagen wie herrschsüchtige Ehemänner oder brutale Dienstherrn. Der freie Wille wurde mit Gewalt unterdrückt, nicht durch Magie manipuliert oder aufgehoben. Die Hexen folgten dem Teufel nicht wie die willenlosen Roboter oder Hypnoseopfer moderner Fiktionen, sondern wie potentiell widerspenstige, aber scharf überwachte und misshandelte Sklaven.

Die Kritik von Gegnern der Hexenverfolgung reduzierte den Teufel wieder auf die Rolle des Verführers. Ein zentrales Argument der Kritiker der Dämonologen bestritt die Fähigkeit Satans und der gefallenen Engel irgendeine Wirkung in der materiellen Welt bewirken zu können. Der Teufel und die Dämonen waren reine Geister. Als solche konnten sie mit der physischen Welt überhaupt nicht interagieren: Weder sich sichtbar zeigen – um einen Pakt mit den Menschen zu schließen – noch deren Umwelt und deren Sinne manipulieren. Was blieb, war der Teufel als böse leise Stimme im eigenen Kopf, die dazu verführte, das zu tun, was man im Grunde schon als falsch erkannt hatte (Pott 1995, S. 183ff.; Dillinger 2007, S. 139ff.).

---

## 4 Fazit

Die Ergebnisse dieser Untersuchung lassen sich wie folgt zusammenfassen: Der freie Wille des Menschen sollte nie dämonischer Fremdkontrolle unterworfen werden können. Im Kontext der Bedrohung der sinnlichen Wahrnehmung durch von Dämonen verursachte Halluzinationen, wie die Dämonologen sie behaupteten, verlor diese Freiheit jedoch viel von ihrer praktischen Bedeutung. Dennoch blieb die menschliche Willensfreiheit allen teuflischen Verführungen gegenüber grundsätzlich immer bestehen. Die freie Entscheidung geriet im Kontext von Dämonologie und Hexenlehre wesentlich zur Bedingung der

Möglichkeit von Schuld. Wenn die Dämonologen die Willensfreiheit erbittert verteidigten, dann verkündeten sie damit letztlich immer die uneingeschränkte Verantwortlichkeit und Straffähigkeit der vermeintlichen Hexen.

## Literatur

- Anglo, S. (1977). *The Damned Art. Essays in the Literature of Witchcraft*. London: Routledge.
- Behringer, W. (1992). Zur Haltung Adam Tanners in der Hexenfrage. In H. Lehmann & O. Ulbricht (Hrsg.), *„Vom Unfug des Hexen-Processes“: Gegner der Hexenverfolgung von Johann Weyer bis Friedrich Spee* (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 55), (S. 161–186). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Behringer, W. (2004). *Witches and Witch-Hunts: A Global History*. Cambridge: Polity Press.
- Chajes, J. H. (2011). *Between Worlds: Dybbuks, Exorcists, and Early Modern Judaism*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.
- Clark, S. (1997). *Thinking with Demons: The Idea of Witchcraft in Early Modern Europe*. New York, NY: Oxford University Press.
- De Waardt H., Schmidt J. M., Midelfort H. C. E., Lorenz S. & Bauer D. R. (Hrsg.) (2005) *Dämonische Besessenheit. Zur Interpretation eines kulturhistorischen Phänomens* (Hexenforschung, Bd. 9). Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- Dillinger, J. (1999). „Böse Leute.“ Hexenverfolgungen in Schwäbisch-Österreich und Kurtrier im Vergleich. In G. Franz & F. Irsigler (Hrsg.), *Trierer Hexenprozesse. Quellen und Darstellungen* (Bd. 5), (S. 112–116). Trier: Paulinus.
- Dillinger, J. (2002). Das magische Gericht. Religion, Magie und Ideologie. In H. Eiden & R. Voltmer (Hrsg.), *Hexenprozesse und Gerichtspraxis*, F. Gunther & F. Irsigler, (Hrsg.), *Trierer Hexenprozesse. Quellen und Darstellungen* (Bd. 6), (S. 545–593). Trier: Paulinus.
- Dillinger, J. (2005). Beelzebulstreitigkeiten – Besessenheit in der Bibel. In H. de Waardt, J. M. Schmidt, H. C. E. Midelfort, S. Lorenz & D. R. Bauer (Hrsg.), *Dämonische Besessenheit. Zur Interpretation eines kulturhistorischen Phänomens* (Hexenforschung, Bd. 9), (S. 37–62). Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- Dillinger, J. (2007). Hexen und Magie. Eine historische Einführung. In F. Bösch et al. (Hrsg.), *Historische Einführungen* (Bd. 3). Frankfurt am Main: Campus.
- Dillinger, J. (2013). *Kinder im Hexenprozess. Magie und Kindheit in der frühen Neuzeit*. Stuttgart: Steiner.
- Drechsler, W. (1994). The use of spectral evidence in the Salem witchcraft trials: A miscarriage of justice? In: W. Herget (Hrsg.), *Die Salemer Hexenverfolgungen* (S. 185–208. Trier: WVT.
- Dülmen, R. v. (1991). *Frauen vor Gericht. Kindschmord in der Frühen Neuzeit*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Haag, H. (1974). *Teufelsglaube*. Tübingen: Katzmann.
- Hacke, D. (2009). Aus Liebe und aus Not. Eine Geschichte des Gefühls anhand frühneuzeitlicher Liebeszauberprozesse in Venedig: *Zeitschrift für historische Forschung* 29, 359–382.
- Hanegraaff, W. (2012). *Esotericism and the Academy. Rejected Knowledge in Western Culture*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Jerouschek, G. (1991). Vom Schadenszauber zum Teufelspakt. In D. Brockmann & P. Eicher (Hrsg.), *Die politische Theologie Friedrich von Spees* (S. 13–154). München: W. Fink.
- Kramer (Institoris), H. (Orig. 1486) (Komment. Neuübersetzt. 2000). *Der Hexenhammer. Malleus Maleficarum*. Neu aus dem Lateinischen übertragen von Wolfgang Behringer, Günter Jerouschek und Werner Tschacher. Herausgegeben und eingeleitet von Günter Jerouschek und Wolfgang Behringer. München: dtv.
- Lederer, D. (2006). Pact with the Devil. In R. Golden (Hrsg.), *Encyclopedia of Witchcraft. The Western Tradition* (Bd. 3), (S. 867–869). Santa Barbara: ABC Clío.
- Maggio, A. (2001). *Satan's Rhetoric. A Study of Renaissance Demonology*. Chicago: University of Chicago Press.
- Midelfort, E. (2002). Charcot, Freud, and the Demons. In K. A. Edwards (Hrsg.), *Werewolves, Witches, and Wandering Spirits. Traditional Belief and Folklore in Early Modern Europe* (S. 199–215). Kirksville: Truman State University Press.
- Petersdorff, E. v. (1956). *Daemonologie*. 2 Bde. München: Verlag für Kultur u. Geschichte.
- Petersdorff, E. v. (1995). *Daemonologie*. 2 Bde. Stein am Rhein: Christiana.
- Pott, M. (1995). Aufklärung und Hexenaberglaube. Philosophische Ansätze zur Überwindung der Teufelspakttheorie in der deutschen Frühaufklärung. In S. Lorenz & D. Bauer (Hrsg.), *Das Ende der Hexenverfolgung* (Hexenforschung, Bd. 1), (S. 183–202). Stuttgart: Steiner.
- Schild, W. (2004). Die Dimension der Hexerei. In S. Lorenz & J. M. Schmidt (Hrsg.), *Wider alle Hexerei und Teufelswerk. Die europäische Hexenverfolgung und ihre Auswirkungen auf Südwestdeutschland* (S. 1–104). Ostfildern: Jan Thorbecke.
- Thomas von Aquin. *Summa theologiae* I-II qu. 80, 1 und 3. <http://www.corpusthomicum.org/sth2075.html>. Zugriffen: 02. Januar 2014.
- Valente, M. (2003). *Johann Wier: agli albori della critica razionale dell'occulto e del demoniaco nell'Europa del Cinquecento*. Florenz: Olschki.
- Walker, D. (1981). *Unclean Spirits. Possession and Exorcism in France and England in the Late Sixteenth and Early Seventeenth Centuries*. London: Scolar Press.

Fremdkontrolle

Ängste - Mythen - Praktiken

Schetsche, M.; Schmidt, R.-B. (Hrsg.)

2015, VI, 278 S. 2 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-02135-1